

## **Katholische Pfarrgemeinde Peiskretscham.**

### **Aus den Anfängen der Pfarrgemeinde Peiskretscham.**

Die katholische Pfarrgemeinde Peiskretscham zählt zu den ältesten in Oberschlesien. Geistlicher Rat Dr. Chrzyszcz, der von 1890 bis 1928 Pfarrer in Peiskretscham war, hat eine Geschichte der Städte Peiskretscham und Tost herausgegeben, worin auch manches Interessante aus dem kirchlichen Leben der katholischen Pfarrgemeinde berichtet wird. Wir erfahren von der Gründung der Pfarrgemeinde und vieles andere aus ältester Zeit bis auf unsere Tage. Wie die Pfarrgemeinde geworden und sich bis zur Gegenwart entwickelt hat, ist in den folgenden Kapiteln niedergeschrieben.

### **1. Die Gründungszeit**

Die Kirche Piscowice, so hieß Peiskretscham ursprünglich, wird zum erstenmal in einer Urkunde erwähnt, die der Breslauer Bischof Thomas am 26. Juni 1256 ausgestellt hat. Darin sind als Erbauer der Kirche Lutozat und Lonek, die Söhne des Pisko, genannt, von dem der Ortsname Piscowice abzuleiten ist. Der Name Peiskretscham, dessen erste Silbe auch mit Pisko zusammenhängt, ist jünger und kommt erst seit 1300 vor. Nach der genannten Urkunde gehörten damals zum Kirchsprengel die Dörfer Karchowitz (Gutenquell), Oberlubie (Hohenlieben), Klein-Patschin (Ellerbrück), Groß-Patschin (Hartlingen) und Pniow (Schrottkirch). Die eingeklammerten Worte sind die heutigen Namen der Ortschaften. Diese Orte, mit Ausnahme von Ellerbrück, das noch heute zu Peiskretscham gehört, schieden später aus und wurden zu selbständigen Pfarreien erhoben.

Die wichtige Urkunde, die ursprünglich lateinisch geschrieben war, aber nur in böhmischer Übersetzung im Dekanatsarchiv erhalten ist, hat in deutscher Übersetzung folgenden Wortlaut:

"Im Namen Gottes. Amen.

Weil dasjenige, was die gerechte Überlieferung der Menschen festgestellt hat, von den Nachkommen nicht geändert werden kann, so tun wir, Thomas, Bischof von Breslau, den Gegenwärtigen und Zukünftigen kund: daß Lutozat und Lonek, die Söhne des Pisko, die Erbauer der Kirche des hl. Paulus in Piskovice (w Pyskowicz), von ihrem eigenen Vermögen die genannte Kirche nicht hinlänglich ausstatten konnten.

Auf ihre Bitten nun haben wir den Zehnt innerhalb des genannten Dorfes und dazu den Zehnt von Kotlysowycz (Kottlischowitz) in seinem Bezirke, von Sarnow (Sarnau) in seinen Grenzen, von Kempczowicze (Kemtschowitz) in seinem Bezirke nebst zwei Hufen, den Zehnt von Losymierka Polska (Rozmirka) unter Zustimmung des Kapitels

der genannten Kirche zum ewigen Besitz überwiesen.

Außerdem werden die genannten Lutozat und Lonek, wo immer sie Feld bebauen oder ausroden werden, den Zehnten von diesem ihrem Felde geben, dazu haben sie acht Morgen von der Mühle zu Tost der bereits genannten Kirche hinzugefügt. Die Bauern Bozanto, Rozmit und die Gebrüder Mylek werden von ihren Äckern der genannten Kirche den Zehnten entrichten. Damit unsere Begabung und die Begabung jener sicher und unveränderlich bestehe, ließen wir unser und des Kapitels Siegel, wie es sich geziemt, anhängen.

Gegeben im Jahre des Herrn 1256 in Breslau, am Tage der heiligen Märtyrer Johannes und Paulus (26. Juni).

Zeugen sind hierbei gewesen der Geistliche Gerlach, Propst zu Breslau, Nicolaus, Dekan, Eckart, Kanonikus und andere Pfarrer.

Die Dörfer, welche der Kirche beigegeben sind, sind folgende: Karkowice (Karchowitz), Lubie Welka (Oberlubie), Mensa Lhota (Klein-Ellguth oder Klein-Patschin), Wojtiechowa Paczyna (Groß-Patschin) und Pniow.

Sollte in den Dörfern eine neue Kirche errichtet werden, so soll sie der obengenannten Kirche untergeben sein." —

Das ist die berühmte Urkunde vom 26. Juni 1256, das erste Dokument, das Kunde gibt von der Kirche in Peiskretscham.

Aus dieser Urkunde ist ersichtlich, daß die Anfänge unserer Pfarrgemeinde zurückreichen bis in die Gründungszeit von Peiskretscham.

Damals bestanden im ganzen Toster Kreise nur zwei Kirchen, die Pfarrkirche in Tost zu Ehren des hl. Petrus und die Pfarrkirche in Peiskretscham zu Ehren des hl. Paulus. Über das Aussehen der ersten Kirche fehlt jede Nachricht. Es ist jedoch anzunehmen, daß es eine einfache Holzkirche gewesen ist und an demselben Platze wie die heutige Kirche, unweit vom früheren Wall und Graben, gestanden hat. Neben der Kirche war die Schule und zwischen Kirche und Schule der Friedhof.

Die Pfarrei Peiskretscham gehörte nebst den übrigen zwanzig Pfarreien des Toster Kreises zum Archipresbyterat Tost, das 1335 zum ersten Male erwähnt wird. Schutzpatron der Kirche war zuerst, wie bereits erwähnt, der hl. Paulus. Seit 1412 erscheint der hl. Nikolaus als Schutzpatron.

### **2. Stiftungen**

Für den Wohltätigkeitssinn der Parochianen und Priester der damaligen Zeit legen ein löbliches Zeugnis ab die vielen Stiftungen zugunsten der Kirche. Nur ein paar derselben seien hier genannt.

Aus dem Jahre 1370 stammt ein prachtvolles Pazifikale, das sich bis auf den heutigen Tag unverseht erhalten hat. Es ist ein Stehkreuz, dessen Fuß,

ein gotischer Sechspfaß, von vergoldetem Kupfer ist. Auf dem oberen Rande des Fußes befindet sich die Inschrift: Wernerus de Kotulin, plebanus in Peiskretscham, d. h. Werner von Kotulin, Pfarrer von Peiskretscham. Es ist also offenbar ein Geschenk des Werner von Kotulin, Pfarrers von Peiskretscham. Der Schaft des Kreuzes ist von Silber und vergoldet. Besonders schön ist der obere Knauf, welcher aus vier sich kreuzenden gotischen Häuschen besteht, worin je ein silberner Cherub betet. Die Kreuzarme sind von vergoldetem Silber. In denselben befanden sich früher Reliquien von Heiligen. Die vier Evangelistenabzeichen schmückten die Kleeblattform der Kreuzenden. Das Pazifikale ist ein Erzeugnis der Breslauer Goldschmiedekunst.

Besonders bedeutsam war die Stiftung eines Marienaltars durch Pfarrer Martin im Jahre 1412. Bei diesem Altar hatte ein besonderer Priester (Altarist) den Gottesdienst zu halten. Bischof Wenzel bestätigte am 3. Februar 1412 die Stiftung. Seitdem gab es zwei Geistliche in Peiskretscham, den Pfarrer und den Altaristen (Kaplan).

Da offenbar die Altaristenstiftung vom Jahre 1412 nicht ausreichte, um einen Priester zu erhalten, machten die Bürger von Peiskretscham am 26. Dezember 1425 die Kaplansfundation. Sie erklärten vor ihrem Landesherrn, dem Herzog Kazimir in Tost, daß sie für ewige Zeiten 9 Mark jährlich für einen Kaplan bestimmen, den der Pfarrer halten und der die Frühmesse lesen soll. Der damalige Pfarrer hieß Heinrich von Wyssoka, der Bürgermeister Nikolaus Weiß. Seit 1425 dürfte ständig neben dem Pfarrer ein Altarist oder Kaplan hier gewirkt haben.

Im Jahre 1443 machten die Martin und Gertrud Baranschen Eheleute unter Zustimmung des bereits erwähnten Ortspfarrers Heinrich von Wyssoka eine Altarstiftung zu Ehren des heiligen Fronleichnam. Als erster Altarist wurde Nikolaus Zimostad eingeführt.

In das Jahr 1447 fällt die Stiftung des Hospitals. Außerhalb der Wallgräben der Stadt stand von alters her das Kirchlein des hl. Stanislaus. Die Scholzenfrau Elisabeth von Ponischowitz, wahrscheinlich in Peiskretscham gebürtig, vermachte auf ihren Gütern einen jährlichen Zins von 5 ½ Mark dem Kirchlein, das zur Hospitalkirche eingerichtet werden sollte. Bischof Conrad bestätigte am 24. Juni 1447 die Stiftung. Neben der Hospitalkirche erbaute alsdann der bereits erwähnte Bürger Baran auf seine Kosten das Hospital und versah es mit einem jährlichen Zins von 10 Mark. Am 4. März 1452 schenkte Pfarrer Heinrich dem Geistlichen, der in der Hospitalkirche zum hl. Stanislaus für die Hospitaliten den Gottesdienst zu halten hatte, zur besseren Erhaltung seiner selbst und der armen Hospitaliten einen Fischteich bei der Stadt.

Eine weitere Altarstiftung machte Paulus aus

Peiskretscham, Professor an der Universität Krakau, als Testaments-Exekutor von zwei Geistlichen aus dem Toster Kreise. Es war eine Stiftung für einen Altaristen am Altar der Bekehrung des hl. Paulus. Bischof Petrus bestätigte die Stiftung am 2. März 1452. So wurde die Zahl der hier wirkenden Priester immer größer.

Als letzte der damals eingerichteten Foundationen ist zu nennen die Scholtysseksche Wiesenfundation, welche Bischof Johann Thurzo am 22. April 1520 bestätigte. Der Bürger Scholtyssek vermachte seine an der Drama gelegene Wiese und dazu ein namhaftes Kapital zu einer Meßstiftung. Der betreffende Geistliche sollte jede Woche eine heilige Messe lesen, zusammen also 52 Messen jährlich. Während die übrigen, auf Kapital aufgebauten Foundationen im Laufe der Zeit ein Opfer der Geldentwertung oder anderer Erschütterungen wurden — die meisten gingen infolge der Kirchenspaltung im 15. Jahrhundert verloren — besteht die Scholtysseksche Wiesenfundation auch heute noch mit denselben Leistungen. Der Ertrag der Scholtyssek-Wiese reicht auch heute noch aus, um 52 Messen jährlich auf die Meinung der Fundatoren zu lesen.

### **3. Erbauung der massiven Pfarrkirche an Stelle der Holzkirche**

Ums Jahr 1450 trat an die Stelle des sicherlich schon baufällig gewordenen Holzkirchleins eine steinerne Kirche im gotischen Stil, deren Umfassungsmauern noch erhalten sind und vom heutigen Hochaltar bis zur Kanzel reichen. Diese Kirche hatte hochragende, schmale spitzbogige Fenster, starke Mauern, aber kein Gewölbe, sondern nur eine getäfelte Decke. Da Peiskretscham damals — im Jahre 1487 — nur gegen 1000 Einwohner zählte, genügte sie vollauf.

Zur Pfarrgemeinde Peiskretscham gehörten auch die an Peiskretscham angrenzenden, jenseits der Drama gelegenen Dorfgemeinden Städt.-Zaolschan, Groß-Zaolschan und Pfarrlich-Zaolschan. Woher die Bezeichnung Pfarrlich-Zaolschan? Schon im Jahre 1256 werden einige Bauern erwähnt, welche dem Pfarrer dienstbar sein sollten. Derjenige Teil von Zaolschan, in welchem sie wohnten, hieß später Pfarrlich-Zaolschan. Am 26. November 1753 bestätigte Friedrich der Große durch eigenhändige Unterschrift die alten Rechte des Pfarrers als Dominialherrn von Pfarrlich-Zaolschan. Das kleine Dörflein hatte einen eigenen Scholzen; erst am 1. April 1896 wurde es der Stadt Peiskretscham eingemeindet.

### **4. Pfarrgemeinde und Pfarrkirche zur Zeit der Kirchenspaltung in Deutschland**

Als zu Beginn der Kirchenspaltung in Deutschland die Herrschaft Tost-Peiskretscham an den protes-

tantischen Freiherrn von Redern verpfändet wurde, kam unsere Pfarrkirche, wohl unter dem Drucke, den der Pfandherr auf seine Untertanen ausübte, nach dem damals herrschenden Grundsatz, daß der Landesherr die Religion seiner Untertanen zu bestimmen habe, im Jahre 1560 für mehrere Jahrzehnte an lutherische Pfarrer. Erst während des Dreißigjährigen Krieges, als Wallenstein siegreich die Gegner geschlagen hatte, stellte der Kaiser in seinen Erbländen, wozu auch Schlesien gehörte, die katholische Religion wieder her. Der Jesuit und katholische Missionar Wolfgang Cygnaeus predigte 1629 auch in Peiskretscham und führte die Peiskretschamer Bürgerschaft fast geschlossen wieder zum katholischen Glauben zurück. Auch bewirkte er, daß die Katholiken wieder ihr Gotteshaus zurückerhielten, das 1622 abgebrannt war und fünf Jahre lang wüst dagestanden hatte. Beim Wiederaufbau der Kirche — 1627 — wurde das Presbyterium eingewölbt, und die früheren gotischen Fenster, soweit man sie nicht zugemauert hat, wurden breiter gemacht und abgerundet. Nach Norden und Süden wurden Kapellen und darüber Chöre mit mächtigen Gewölben angebaut, die sicherlich schon damals für die einzelnen Handwerkerzünfte bestimmt waren. Die Bezeichnung Tuchmacherchor für das Chor über der Sakristei und Schuhmacherchor für das Chor über der Franziskuskapelle hat sich bis heute erhalten. Vor allem aber auch wurde das Langschiff (Kanzel bis Orgelchor) dem Presbyterium vorgebaut und mit einer hölzernen, getäfelten Decke versehen. Unsere Pfarrkirche erhielt so im großen und ganzen die heutige Gestalt, den Turm ausgenommen, und bot Raum für dreimal soviel Leute wie früher. Der Glockenturm war nicht mit der Kirche verbunden, sondern stand hinter der Kirche in der Nähe des heutigen Eingangs zum Waisenhaushof. Aus einem Visitationsprotokoll des Jahres 1687, das wir im nächsten Kapitel im Wortlaut bringen, ist zu sehen, daß damals die Sakristei wie auch die Kanzel auf der Evangelienseite lagen. Im Jahre 1727 wurde die hölzerne Decke des Langschiffes durch ein Tonnengewölbe ersetzt, das von mächtigen, in die Kirche eingezogenen Strebepfeilern getragen wird.

## **5. Zwei interessante Visitationsberichte aus den Jahren 1679 und 1687**

Um das erwachte kirchliche Leben zu befestigen und noch mehr zu heben, wurden im Archidiakonat Oppeln im Auftrage des Bischofs mehrere Kirchenvisitationen abgehalten. Im Jahre 1679 visitierte im bischöflichen Auftrag Erzpriester Joanes-thon aus Namslau auch die Pfarrkirche in Peiskretscham. Im Visitationsprotokoll heißt es: Die Stadt Piskowitz, deutsch Peiskretscham, gehört dem hochgeborenen Grafen Gustav Colonna. Die Kir-

che ist von Ziegeln zu Ehren des hl. Nikolaus erbaut und konsekriert, ziemlich geräumig, mit zwei Eingängen. Nachdem sie 1622 total verbrannt war, ist sie 1627 restauriert und renoviert worden. Das Kirchweihfest wird am ersten Sonntag nach St. Matthäus (21. September) gefeiert. Innen ist sie reinlich und mit Bildern schön geschmückt. Die eine Hälfte ist gewölbt, die andere hat eine getäfelte Decke. Der Fußboden ist mit Brettern ausgelegt. Auf dem Chor ist eine Orgel mit 8 Stimmen. Die Kanzel ist geschnitzt und schwarz bemalt. Die Sakristei ist gemauert und gewölbt. Der Glockenturm ist von Holz, drei ziemlich große Glocken sind darin. In der Kirche sind fünf gemauerte Altäre, aber keiner ist konsekriert. Der Hochaltar ist hochgebaut in drei Stockwerken, bemalt und vergoldet. Darin ist das Ziborium. Das Taufbecken ist von Stein, mit Bildereien, es wird durch eine Kette geschützt und verschlossen. Das heilige Öl wird in einem Schranken aufbewahrt.

Die Kirche besitzt 13 silberne Kelche, von denen fünf nicht vergoldet sind, 10 Patenen, einen von innen vergoldeten kupfernen Kelch zur Ablution, ein Pixis für das heilige Chrisma, zwei silberne Kreuze, das eine ist vergoldet, der Fuß ist von Kupfer; vier silberne Kelche mit einem silbernen Teller, ein silbernes Kreuz zum Küssen (Pazifikale). Dann noch ein silbernes Kreuz. Ferner ist vorhanden eine silberne Figur der hl. Anna mit dem Jesus- und Marienkinde. Eine silberne Monstranz, eine kupferne Monstranz, vier Leuchter von Kupfer, vier von Zinn, dann noch acht andere. Zwei Hängeleuchter, das eine aus Hirschgeweihen, das andere aus Eisen. Acht Kaseln, darunter zwei kostbare, vier Krankenkursen und unzählige andere kleinere Gegenstände, zwölf Fahnen.

Kirchenväter sind zwei, Mathias Bebelko, lutherisch, und Franz Chadalka, katholisch. Beide sind vereidet. Sie weisen nach, daß außer dem Klingelbeutel die Kirche an Zinsen 29 Taler 24 Groschen einnimmt.

Außerhalb der Stadt nach Westen ist die hölzerne Stanislauskirche, 28 Ellen lang, 16 Ellen breit mit sieben Fenstern. Viermal im Jahre ist hier Gottesdienst. Ringsum ist ein Friedhof, umzäunt und in zwei Teile geteilt, der eine Teil ist für die Katholiken, der andere für die Lutheraner.

Bei der Stanislauskapelle ist das Hospital mit einer Stube und Kammer, auf einer Anhöhe gelegen. Das Hospital ist baufällig. Drei Bürger verwalten es. Sie legten Rechnung und wiesen nach, daß ein Kapital von 152 Talern auf Zinsen ausgeliehen ist; drei Wiesen und vier Gärten sind verpachtet. Zwei Gärten benützen die Hospitalien und hüten darauf zwei Schweine. Nach Osten ist die zweite Kapelle des hl. Markus am Flusse vor hundert Jahren erbaut. Sie ist baufällig, es fehlen die Mittel zum Neubau. Viermal im Jahre ist hier Gottesdienst.

Pfarrer ist Adalbert Franz Petricius, 43 Jahre alt, aus Gleiwitz, er studierte Philosophie und Theologie in Prag und wurde dort am 14. März 1664 zum Priester geweiht. Vom Grafen Colonna präsentiert, wurde er hier am 11. Juli 1674 als Pfarrer investiert.

Zur Aushilfe hat er einen Kaplan Andreas Horcicki, aus Peiskretscham, der seine Studien ebenfalls in Prag vollendet hat. Er gibt ihm 15 Florin als Gehalt und die Kost, damit er im Katechismus unterrichte, an den Festen predige und dreimal in der Woche die heilige Messe lese.

Schullehrer ist Melchior Mathesius, seit 19 Jahren, 60 Jahre alt. Er bekommt vom Pfarrer 2 Mark (à 48 Groschen) und die Kost, vom Magistrat 4 Mark und 7 recordationes im Jahr.

Organist ist Wenzel Schnurkowitz seit vier Jahren. Er hat als Gehalt 10 Taler und einen Acker.

Der Glöckner Lorenz Pawelczyk hat 4 Taler 27 Groschen Gehalt.

Der Pfarrer hat 2 Hufen, die er selbst bewirtschaftet. Aus Klein-Patschin hat er, nachdem er (1678) mit dem Grafen Colonna einen Vergleich abgeschlossen, nur 2 Scheffel Korn, 2 Scheffel Hafer. Aus dem Dorfe Groß-Zaolschan, wo nur ein einziger Bauer und der Edelmann Mokrski wohnt, bekommt er gar nichts; darüber ist Prozeß. Aus der Stadt Peiskretscham erhält er 2½ Malter Korn und ebensoviel Hafer."

So gibt das Visitationsprotokoll interessante Aufschlüsse über die kirchlichen Zustände in jener Zeit. Namentlich muß man staunen über das reiche Inventar, das die Kirche damals besaß.

Eine zweite Visitation der Pfarrei Peiskretscham fand im Auftrage des Bischofs durch den Oppelner Archidiakon Martin Stephetius im Jahre 1687 statt. Auch von dieser Visitation ist das Protokoll erhalten. Aus dem Protokoll von 1687 soll hier nur das angeführt werden, was im vorigen Protokoll nicht steht. Da ist erwähnt, daß die Kirche vor 200 Jahren erbaut worden ist, sie ist geräumig, aber nicht hell genug, namentlich im Schiff. Der Boden ist ganz mit Brettern gedielt. Die Sakristei ist auf der Evangelienseite ziemlich groß und hell. Auf der Epistelseite ist eine Kapelle, in der sich der Taufstein von Stein mit dem ehernen Taufbecken befindet. Der Hochaltar ist vergoldet, davor steht die Kommunionbank. Die Kanzel ist auf der Evangelienseite.

Der Kirchhof ist mit einer Mauer umgeben. Auch das Totenhaus ist gemauert.

Patron der Kirche sind die minderjährigen Söhne des Grafen Colonna.

Unter den Parochianen sind noch 68 lutherisch.

Zwei Kapellen sind außerhalb der Stadt, die Stanislaus- und die Markuskapelle. Jede hat einen kleinen Turm und eine Kanzel, aber keine Einkünfte.

Pfarrer ist Albert Petricius. Er war vier Jahre Vikar der Lieschianischen Fundation, neun Jahre

Pfarrer in Wyssoka und hier ist er 13 Jahre Pfarrer. Unter ihm sind 36 Lutheraner katholisch geworden.

Kaplan ist Christopher Lazik aus Neudorf bei Oppeln, seit 14 Jahren Priester.

Soviel aus dem Visitationsprotokoll vom Jahre 1687.

## 6. Die ersten Pfarrer von Peiskretscham

Von den Anfängen der Kirchengemeinde bis zur Rückgabe der Pfarrkirche im Jahre 1629 sind nur einzelne Namen von Pfarrern der Pfarrgemeinde Peiskretscham bekannt. Der älteste, dem Namen nach bekannte Pfarrer von Peiskretscham ist der in einer Urkunde aus dem Jahre 1347 erwähnte "alte Pfarrer Nikolaus". In Stiftungs- und anderen Urkunden werden ferner genannt Pfarrer Werner von Kotulin 1370, Pfarrer Heinrich von Wyssoka 1425, Pfarrer Albrecht 1496, Pfarrer Ambrosius 1520.

Von 1560 bis 1629 waren an der Pfarrkirche lutherische Pfarrer. Erst nach dieser Zeit kennen wir die katholischen Pfarrer in lückenloser Reihenfolge. Der erste katholische Pfarrer nach der Rückgabe der Pfarrkirche war Pfarrer Matthias Pikaszek, der aber schon nach zwei Jahren resignierte.

An seine Stelle trat am 31. Januar 1631 Pfarrer Johannes Harpius. Dieser brachte in die zerfahrenen Verhältnisse der Gemeinde Ruhe und Ordnung. Durch ein Menschenalter stand er der Gemeinde als treuer Hirt vor; bei der Kirchenvisitation 1652 erhielt er hohes Lob. Als Pfarrer Harpius 1674 starb, präsentierte der Graf Colonna als Patron der Kirche den bisherigen Pfarrer von Wyssoka, Adalbert Franz Petricius. Dieser stammte aus Gleiwitz und hatte am 14. März 1664 die Priesterweihe in Prag empfangen. Über 30 Jahre wirkte Petricius überaus eifrig als Pfarrer von Peiskretscham. Wie groß die Armut der Pfarrkirche damals gewesen sein muß, kann man daraus schließen, daß Pfarrer Petricius sich gezwungen sah, mehrere Grundstücke zu verkaufen. Pfarrer und Erzpriester Petricius starb am 9. Juni 1706.

Johann Boronowski wurde nun Pfarrer von 1706 bis 1715. Im Jahre 1707 verkaufte der Patron unserer Kirche, Graf Colonna, die Herrschaft Tost-Peiskretscham an seinen Schwager Johann Dietrich Freiherrn von Peterswald. Damit ging auch das Patronat auf ihn über. In dieser Zeit, es war am 18. Januar 1711, schrieb Graf Gaschin von Zyrowa aus an den Pfarrer Boronowski in Peiskretscham in lateinischer Sprache diesen Brief:

"Hochwürdiger, hochgeehrter Pfarrer! Gern hätte ich mit Ihnen wegen der Pfarrkirche in Peiskretscham mündlich verhandelt. Ich habe nämlich 1000 Florin für dieselbe bestimmt und ist das Geld in der Landeskasse auf Zinsen niedergelegt. Für die Zinsen soll vor dem Allerheiligsten Tag und

Nacht die Lampe brennen, und was übrig bleibt, zu anderen kirchlichen Zwecken verwendet werden. Ich bitte, mich in Neukirch zu besuchen, wo alles besser erledigt werden kann. Unterdessen empfehle ich mich Ihren Gebeten. Zyrowa, den 18. Januar 1711. Graf Gaschin." Aus diesem Briefe sehen wir, daß der Graf Georg Adam Gaschin aus Zyrowa und Neukirch, der erlauchte Wohltäter des St. Annaberges, auch unsere Pfarrkirche mit der für jene Zeiten sehr ansehnlichen Summe von 1000 Florin beschenkt hat. Die ewige Lampe vor dem Hochaltar ist seine Stiftung, die Pfarrkirche ist ihm zum ewigen Dank verpflichtet. Graf Georg Adam Gaschin starb am 6. Oktober 1719. Die Kalvarie auf dem St. Annaberg ist sein Werk. Dort ist er auch begraben.

Pfarrer Boronowski starb im Dezember 1715 und wurde, wie das Totenbuch meldet in der Pfarrkirche am 28. Dez. begraben.

Sein Nachfolger war Pfarrer Klosetius, von 1715 bis 1733. Er stammt aus Tost, war 1695 zum Priester geweiht, dann Pfarrer in Pniow und seit 1715 hier. Nach dem Schematismus vom Jahre 1724 gab es in Peiskretscham 1356 Katholiken, 18 Andersgläubige.

Unter Pfarrer Klosetius wurde eine neue Pfarrei gebaut (um 1720), dann die hölzerne Decke im Schiff der Kirche ersetzt. Schon im Jahre 1727 wurde die Einwölbung begonnen, indem innerhalb der Kirche die mächtigen Pfeiler errichtet wurden, auf denen das schöne Gewölbe ruhen sollte. Während der Einwölbung wurde der Gottesdienst in der Stanislauskapelle gehalten, im Herbst 1728 war die Arbeit vollendet. Bei der im November 1727 abgehaltenen Visitation erhielt er folgendes Lob: "Der Pfarrer von Peiskretscham hat vor allem eine schön erbaute, schön geschmückte und wohlversehene Kirche; all das Seine ist in Ordnung." Aus der Zeit unter Pfarrer Klosetius ist interessant eine Eintragung ins Innungsbuch der Tuchmacherinnung aus dem Jahre 1728. "Wir haben", so heißt es dort, "in diesem Jahre angeschafft Lichtträger für die Pfarrkirche. Dann eine Totenbahre und Stricke zum Herablassen der Leiche..., zwei eiserne Feuerhaken, zwei Leitern wegen Feuersbrunst. Und dies alles müßt ihr schonen, da uns dies anzuschaffen nicht leicht gewesen." Wir sehen hier das Interesse und den Wohltätigkeitssinn der Gemeindemitglieder für die Kirche.

Pfarrer Klosetius starb am 2. Mai 1732 und wurde in der Pfarrkirche vor dem Hochaltar unter dem großen Leuchter bestattet. Er hatte sich durch Eifer in der Verwaltung seines Hirtenamtes und durch Gelehrsamkeit ausgezeichnet.

Es folgte Pfarrer Johannes Michalski bis zum 14. Februar 1737. Er war hier also nur kurze Zeit Pfarrer. Im Februar 1737 ging er als Pfarrer nach Tost, während der bisherige Administrator von Tost, Balthasar Gosch, zum Pfarrer von

Peiskretscham ernannt wurde. Der neue Pfarrer kam in trariger Zeit nach Peiskretscham. Die schon im Jahre 1736 infolge starken Regens — es regnete 73 Tage unaufhörlich — eingetretene Hungersnot wütete im März 1738 besonders heftig und war im Mai am schrecklichsten. Im Mai allein starben 51 Personen, eine ungewöhnlich hohe Zahl, wenn man bedenkt, daß Peiskretscham damals nur 1300 Einwohner hatte.

Da das Toster Archipresbyterat zu groß war, hat Kardinal Linzendorf, Bischof von Breslau, 1738 es geteilt. So wurde Peiskretscham seit 1738 der Sitz eines besonderen Archipresbyterats, dessen erster Erzpriester der vorher genannte Pfarrer Gosch aus Peiskretscham wurde. Zum Archipresbyterat gehörten acht Pfarreien: Broslawitz (Dramatal), Kamienietz (Dramastein), Groß-Patschin (Hartlingen), Koppinitz (Hohenlieben), Peiskretscham, Tworog (Horneck), Wieschowa (Randsdorf) und Ziemientzitz (Ackerfelde). Bis auf Tworog (Horneck) gehören obengenannte Pfarreien heute noch zum Archipresbyterat Peiskretscham.

Erzpriester Gosch starb schon am 26. Dezember 1742, erst 35 Jahre alt. Sein Nachfolger wurde Franz Schneider, bisher Pfarrer in Stubendorf, bis 1758.

Im Jahre 1744 machte der Chirurg Paul Schnurkowitz aus Troppau hier in seiner Vaterstadt Peiskretscham die Rosenkranzstiftung, welche noch heute besteht. Seit dem Rosenkranzsonntag 1744 wird das Rosenkranzfest in Peiskretscham mit großer Feierlichkeit begangen. Sicher ist die Einführung des Vereins vom Ewigen Rosenkranz die Ursache, daß auch heute noch die äußere Feier des Ablaßfestes nicht am Nikolaustage, sondern am Rosenkranzfeste begangen wird. Erzpriester Schneider hat in seinem Testament den Wunsch ausgesprochen, vor dem Marienaltar in der Pfarrkirche beigesetzt zu werden. Er starb am 27. April 1758.

Durch Ansiedlung verschiedener Handwerker stieg die Zahl der Einwohner von 1057 Seelen im Jahre 1747 auf 1383 im Jahre 1787. Es war damals größer als Beuthen, ja die drittgrößte Stadt im engeren Oberschlesien, da nur Gleiwitz und Pleß einige Einwohner mehr hatten. Das Handwerk kam zu immer größerer Blüte, der Wohlstand stieg, und ein Zeichen des steigenden Wohlstandes und der Religiosität war die Errichtung einer Menge kirchlicher Stiftungen. Die Stiftungen haben bestanden bis zur Inflation. Da infolge der Inflation (1923) das Stiftungskapital zusammengeschrumpft war, wurden die Stiftungsverpflichtungen zusammengelegt. Nach Auflösung der Tuchmacherinnung wurde aus dem Innungsvermögen eine Foundation beim Magistrat errichtet, aus der bis vor kurzem heilige Messen für verstorbene Tuchmacher gelesen wurden.

Nachfolger des Pfarrers und Erzpriesters

Schneider wurde Erzpriester Gregor Kotzur, bisher Pfarrer von Kottulin, 1758 bis 1768. Erzpriester Kotzur hielt sich einen Kaplan. Im März 1766 starben hier zwei Geistliche, der Kaplan Andreas Tesarczyk von hier und Kaplan Kosmol. Bald folgte am 23. Febr. 1768 auch der Erzpriester selbst, 50 Jahre alt, im Tode nach.

Sein Nachfolger war Andreas Tysbierek, 1731 in Peiskretscham geboren; Priester geworden, war er hier Kaplan, dann Pfarrer in Kottulin, seit 1768 Pfarrer und Erzpriester in seiner Vaterstadt bis 1799. Er lebte mit allen in tiefstem Frieden. Er taufte im April 1768 seinen Neffen Stanislaus Kosmol, den nachmaligen Nachfolger im Pfarramte.

Am 9. Oktober 1781 starb der Erbherr der Herrschaft Tost-Peiskretscham, Graf Posadowsky. Er hatte bei Klein-Patschin ein Vorwerk errichtet, das nach ihm Posadow benannt wurde. Das Vorwerk Posadow gehört nebst Klein-Patschin zur Pfarrgemeinde Peiskretscham. Jetzt heißen die letztgenannten Ortschaften Siedelhof bzw. Ellerbrück.

Erzpriester Tysbierek starb am 15. April 1799 im Alter von 66 Jahren. Er ruht in der Gruft vor dem Hochaltar. Unter den Kaplänen, die ihm zur Seite standen, seien genannt Joseph Chrzaszcz, später Pfarrer in Brande, und Stanislaus Kosmol, Neffe des Erzpriesters Tysbierek, der von 1799 bis 1803 Pfarrer in Peiskretscham war.

Pfarrer Stanislaus Kosmol erbaute 1801 eine neue Pfarrei, welche bis 1893 gestanden hat. Seine Absicht, eine zweistöckige Pfarrei zu bauen, konnte er nicht durchführen, weil die Bürger es nicht zugeben wollten. Um Ostern 1803 ging er von Peiskretscham weg und wurde Pfarrer von Kreutzdorf, Kreis Pleß, wo er im Jahre 1828 als Kanonikus starb. Dem Hospital in Peiskretscham vermachte er 50 Taler, der Kirche schenkte er zwei silberne Leuchter.

Nachfolger von Pfarrer Kosmol wurde Pfarrer Johann Wycisk. Er war Seelsorger in einer für unser Vaterland und auch unsere Pfarrgemeinde sehr schweren Zeit. Das Jahr 1805 war ein Notjahr, ähnlich wie das Jahr 1736. Erhöht wurde die Not durch den Krieg, der mit dem unglücklichen Frieden zu Tilsit 1807 endigte. Am 19. November 1808 erhielten durch Königliches Edikt die Städte das Recht der Selbstverwaltung. Der letzte Bürgermeister von Peiskretscham vor Einführung der Städteordnung war der Kaufmann Ignaz Hübner. Er errichtete mit seiner Ehefrau die schöne Mariensäule auf dem Ringe im Jahre 1809. Die Inschrift auf dem Sockel der Säule lautet: "Die Mutter unseres Heilandes, durch welche wir beglückt einen Erlöser haben, zu dem wir rufen und beten dürfen, blicke über uns arme Sünder und laß Heil und Segen über diese Stadt verbreiten. Peiskretscham, den 21. Juli 1809, nach geendigtem französischem Kriege. Fundiert vom damaligen Bürgermeister und Kaufmann Hübner, sowie auch dessen Gattin

geborene Kosmohl, verehel. Hübner."

Nach der Säkularisation vom 30. Oktober 1810 hielten sich mehrere aus Peiskretscham stammende Zisterzienser nach Aufhebung ihres Klosters Himmelwitz in Peiskretscham auf, desgleichen auch der frühere Paulinermönch Benedikt Switalla nach Aufhebung des Paulinerklosters Wiese-Pauliner bei Oberglogau. Sie halfen dem Pfarrer Wycisk fleißig in der Seelsorge aus. Aus dem aufgehobenen Kloster Himmelwitz erwarb Pfarrer Wycisk für unsere Pfarrkirche ein schönes Ornat, das sog. Josefs-Ornat.

Infolge der Kriegsnot brach im Jahre 1815 Typhus aus, an dem gegen 150 Personen in Peiskretscham gestorben sind.

Peiskretscham zählte im Jahre 1811 1938 Einwohner, davon waren 1800 katholisch, 116 jüdisch, 22 protestantisch. Infolge des Krieges verminderte sich die Zahl der Einwohner bis auf 1734. Doch schon 1826 zählte man wieder 1896 Einwohner.

Im Jahre 1818 wurde durch Erzpriester Siegmund aus Pilchowitz die neue Schule eingeweiht. Bei der kirchlichen Andacht hielt Ortspfarrer Wycisk die Predigt. Leider stand die Schule nur kurze Zeit, da auch sie bei dem furchtbaren Brande im Jahre 1822 ein Raub der Flammen wurde.

## 7. Der große Brand

Der große Brand vom 23. Juni 1822 zählt zu den wichtigsten Ereignissen in der Geschichte der Stadt Peiskretscham. Es war an einem Sonntag, viele Bürger mit ihren Angehörigen waren teils auf dem Annaberger, teils zum Markte in Lublinitz, als plötzlich der Schreckensruf erscholl: "Es brennt, es brennt!" Das Feuer brach in einer Scheuer aus, griff auf die Häuser über, und bald stand die ganze Stadt in Flammen. Es verbrannten damals 171 Häuser, 93 Stallungen, 9 Scheunen, die neue Schule, der bei der Schule auf einer ehemaligen Bastion von Holz erbaute Glockenturm nebst drei Glocken, das Rathaus und die pfarrlichen Stallungen. Am furchtbarsten sah die Pfarrkirche aus. Das brennende Schindeldach wurde weithin sichtbar. Der Pfarrer Wycisk eilte in die Kirche und trug das Allerheiligste auf die Pfarrei, ebenso die Ornate und andere Kleinodien. Es verbrannten die Fenster, Altäre, Bänke, Fahnen und die Kanzel. Nur der Johannesaltar in der Johanneskapelle blieb ziemlich unversehrt. Wie durch ein Wunder war es, daß die 1801 erbaute Pfarrei, obwohl ringsumher alles verbrannte, vom Feuer verschont blieb, ebenso die hölzerne Stanislauskapelle. Dieser große Brand war nicht der einzige im Jahre 1822. Am 14. Juli desselben Jahres, wieder an einem Sonntag, und wieder nach 2 Uhr nachmittags, geriet eine alte Scheune in Brand, und in wenigen Augenblicken verbrannten fünf Häuser, darunter die beiden benachbarten Gasthäuser, 16 Scheuern und zwei Stal-

lungen. Wieder war die Stanislauskapelle, worin seit dem 23. Juni der Gottesdienst gehalten wurde, in Gefahr, von den Flammen ergriffen zu werden. Schnell trug man das Allerheiligste auf den Ring. Es gelang jedoch, das kleine Gotteshaus zu retten.

Im ganzen kamen neun Brände im Laufe des Unglücksjahres 1822 vor. Die Brandstifter wurden jedoch nicht entdeckt. So war die Stadt bis auf einige vom Feuer verschonte Reste in Asche gelegt. Das Elend der Abgebrannten war grenzenlos. Doch die benachbarten Städte, Dominien und Gemeinden, besonders das Dominium Laband, halfen, so gut sie konnten, mit Lebensmitteln. Durch mehrere mildtätige Vereine wurden Geld, Kleidungsstücke und Lebensmittel zur Verfügung gestellt. Das Oberbergamt schenkte 10 000 Tonnen Kohlen, das Proviantamt Kosel 400 Scheffel Brotkorn. Dazu kam die Versicherungssumme der Feuersozietät und ein Gnadengeschenk des Königs Friedrich Wilhelm III. in Höhe von zusammen 10 680 Talern. Damit wurde der dringendsten Not gesteuert. Nach einem neuen Plan wurde die Stadt wieder aufgebaut. Ring, Rathaus, Pfarrkirche und Schule hat man in derselben Lage belassen. Die Häuser wurden nicht mehr von Holz gebaut, sondern massiv. Die Wiederherstellung der Pfarrkirche hat im ganzen 9700 Taler gekostet. Bei dieser Gelegenheit wurde das Kirchendach mit Dachziegeln gedeckt, die Westfront der Kirche herausgebrochen und der schöne Turm im gotischen Stil hineingefügt, das Kirchengewölbe und die Wände repariert, das Musikchor gebaut, die Kirche mit Marmorplatten gepflastert. Auf dem Musikchor, der Kirche zugewendet, befindet sich das Gaschinsche Wappen zur Erinnerung an Leopold Graf von Gaschin, den Patron der Pfarrkirche, unter dessen Leitung der Bau ausgeführt wurde. Der Grundstein zum Turm wurde am 4. Juli 1823 gelegt. Am 25. September 1824 fand die Einweihung der wiederhergestellten Kirche statt. Sie vollzog Erzpriester Zoglowek aus Tworog im Namen des Bischofs. Um den Wiederaufbau der Stadt und der Pfarrkirche haben sich unsterbliche Verdienste erworben Pfarrer Wycisk und Bürgermeister Gallaschik. Ersterer verschaffte den Hochaltar aus der aufgehobenen Franziskanerkirche zu Beuthen und ließ auf seine Kosten die Kreuzwegstationen machen. Der Ordenspriester Benedikt Switalla schenkte 1825 eine neue Orgel, die bis 1897 ihren Dienst versah und dann in der Stanislauskapelle bis 1930 gespielt wurde.

### **8. Das Hospital**

Das im Jahre 1447 erbaute Hospital war eine Stiftung, die vom Pfarrer und zwei Bürgern verwaltet und vom Erzpriester revidiert wurde. Unter Pfarrer Wycisk trat eine große Veränderung ein. Wegen des Krieges war es notwendig, neben dem

Hospital ein Lazarett zu erbauen. Dasselbe wurde auch 1806 aus der Hospitalkasse gebaut. Bei dieser Gelegenheit entzweite sich Pfarrer Wycisk mit dem Magistrat und schied aus der Verwaltung des Hospitals aus. Seitdem wird das Hospital nur noch vom Magistrat verwaltet. Das im Jahre 1806 gebaute Lazarett war schlecht gebaut, so daß es 1825 schon eingerissen werden mußte. An der Stelle des Lazaretts wurde der städtische Spritzenschuppen gebaut, dort, wo sich auch der heutige Spritzenschuppen noch befindet. Da auch das Hospital baufällig wurde, erbaute man 1826 ein neues Hospital, das in zwei Abteilungen zerfiel: auf der einen Seite wohnten in einer großen Stube die armen Hospitaliten, auf der anderen Seite lagen die Kranken. So wurde das Krankenhaus mit Hospital verbunden, wie es auch heute noch der Fall ist.

### **9. Der Stanislausfriedhof**

Der Stanislausfriedhof, auf dem seit 1800 alle Leichen beerdigt wurden, hatte durch Anlegung der neuen Toster Chaussee nach dem Brande von 1822 an Umfang verloren. Infolgedessen mußte ein neuer Kirchhof angelegt werden. Pfarrer Wycisk gab dazu den oberen Teil der Scholtyssekschen Fundationswiese gegen eine Entschädigung von 9 Talern jährlich. Hier wurden die Leichen von 1827 bis 1868 beerdigt.

### **10. Pfarrer Wlodarski**

Pfarrer Wycisk kränkelte gegen Ende seines Lebens, zuletzt wurde er vom Schlage getroffen. Um sich zu erholen, reiste er in das Bad Teplitz in Ungarn. Kaum war er in Teplitz angekommen, da erlitt er am 27. Juli 1833 den Tod. So ruht der Pfarrer fern von der Gemeinde, welcher er durch 30 Jahre in schwerer Zeit eifrig gedient hatte, in fremder Erde. Auch der Ex-Pauliner Switalla, der, wie schon erwähnt, dem kränklichen Pfarrer Wycisk treu zur Seite stand, starb im selben Jahre, und zwar am 16. Januar 1833 im Alter von 69 Jahren. Er ruht auf dem Stanislausfriedhof gegenüber dem Eingang zur Stanislauskirche. Während der Krankheit der beiden Geistlichen konnte natürlich die Seelsorge nicht so wahrgenommen werden, wie es wünschenswert war. Deshalb sandte das Bischöfliche Amt am 9. September 1832 den Kaplan Adrian Wlodarski hierher mit dem Auftrage, zunächst nur die Seelsorge wahrzunehmen; bald darauf wurde er beauftragt, auch das Kirchenvermögen und die pfarrlichen Einkünfte zu verwalten, da Pfarrer Wycisk hierzu nicht mehr imstande war.

Adrian Wlodarski war geboren am 2. März 1807 in Nieder-Hajduk. Er besuchte das Gymnasium in Gleiwitz und studierte in Breslau. Nach Empfang der Priesterweihe wirkte er durch zwei Jahre als Kaplan in Lublinitz. Als er nach Peiskret-

schaft kam, wurde er mit großer Freude empfangen. Doch wurde die Freude bald mit Bitterkeit vermischt, denn zu Anfang des Dezember brach die Cholera aus, welche 22 Personen dahinraffte, darunter Pater Benedikt Switalla. Pfarrer Wlodarski fand viel zu tun, da während der Krankheit des Pfarrers Wycisk manches verfallen war. Die Pfarrei war eingefallen, die Zäune waren weggerissen, kein Ofen, keine Tür war in Ordnung. Dann fehlte noch manches in der Pfarrkirche. Pfarrer Wlodarski beschaffte neue Fahnen, eine neue Kanzel, ein neues Heiliges Grab, ließ die Altäre staffieren und den Kirchturm reparieren. In der Seelsorge gab's, als die Cholera 1833, 1834 und 1835 immer wieder von neuem auflebte, viel zu tun. In den genannten drei Jahren starben 527 Personen, während nur 377 geboren wurden. Die eifrige Tätigkeit Wlodarskis fand hohe Anerkennung. Schon am 15. Dezember 1835 wurde er, 28 Jahre alt, Erzpriester, 1844 Kreisschulinspektor des Tost-Gleiwitzer Kreises, 1850 Fürstbischöflicher Kommissarius und endlich Kanonikus. Pfarrer Wlodarski war anfangs allein, seit 1837 hatte er Kapläne, welche aber rasch wechselten. In den neun Jahren von 1837 bis 1846 wirkten in Peiskretscham folgende sechs Kapläne: Dworczyk, Purkop, Cieslik, Pixa, Patrzek und Johann Nowak. In den Jahren 1836 und 1837 wütete die Cholera zum zweiten Male in Schlesien. In Peiskretscham war sie am heftigsten im September und Oktober 1837.

Im Jahre 1844 hat Pfarrer Wlodarski sich auch mit großem Eifer für die Mäßigkeitsbewegung eingesetzt. Im Schlesischen Kirchenblatt vom 22. Juni 1844 wird berichtet, daß von 2500 Kommunikanten in Peiskretscham innerhalb vier Wochen 1900 freiwillig Enthaltung von Branntwein geschworen und daß 2300 die Osterbeichte abgelegt haben, während in allen früheren Jahren niemals mehr als 1800 zu Ostern beichteten. Wenn auch manche ihrem Mäßigkeitsgelübde später untreu wurden, so haben doch die meisten ihr Versprechen gehalten und sich dankbar der großen Zeit von 1844 erinnert.

Schwere Notjahre waren die Jahre 1846 bis 1849. Im Jahre 1846 brach eine schreckliche Hungersnot aus, und mit ihr zogen Ruhr und Typhus in Oberschlesien ein. Die Kirchhöfe reichten nicht aus, um die Toten zu bergen, es wurden besondere Cholera-Kirchhöfe angelegt, so auch in Peiskretscham in der Nähe von Zaolschan, bei Klein-Patschin usw. Zur Hungersnot kam im Jahre 1848 die Revolution, wobei es auch in Peiskretscham zu einigen Unruhen kam. In den beiden Jahren 1847 und 1848 starben in der katholischen Gemeinde 406 Personen, während nur 275 geboren wurden.

In diesen schweren Jahren seit März 1848 war Wlodarski in der Seelsorge ganz allein; unzählige Krankenbesuche, viele in der Nacht, dazu die Not der Parochianen, stellten große Ansprüche an seine

Kraft. Erst zuletzt erhielt er Aushilfe durch den Jesuiten Karl Boenisch und den polnischen Geistlichen Gnoinski. Ein großes Verdienst hat Pfarrer Wlodarski auch an der Gründung des Schullehrer-Seminars in Peiskretscham, im Jahre 1849. Ferner hat er durch den Neubau der Markuskirche 1851 und durch den Umguß der beiden größeren Glocken sich ein dauerndes Denkmal gesetzt. Am 6. März 1855 verließ Wlodarski seine Pfarrei und siedelte nach Breslau über, wo er als Domherr und Beirat des Bischofs um die kirchliche Verwaltung sich große Verdienste erwarb. Er wurde Weihbischof und sah als solcher nach 13 Jahren Peiskretscham wieder.

## 11. Pfarrer Breitscheidel und Pfarrer Zwierzina

An Stelle Wlodarskis übernahm Pfarrer Augustin Breitscheidel aus Groß-Patschin am 6. März 1855 die Pfarrgemeinde Peiskretscham und wurde am 6. April zum Erzpriester befördert.

Breitscheidel war am 14. Dezember 1815 in Kolonie Zedlitz bei Oppeln geboren, 1841 erhielt er die Priesterweihe und wirkte als Kaplan in Miedzna, Brzesetz und Pilgramsdorf, am 19. April 1843 wurde er Administrator und später Pfarrer von Groß-Patschin. Pfarrer Breitscheidel faßte den Plan, eine neue Pfarrei zu bauen, doch kam der Plan nicht zur Ausführung. Da die Pfarrei nur wenige Zimmer enthielt, mußten die Kapläne sich mit einer Privatwohnung begnügen, für die seit 1855 die Stadt 40 Taler als Miete zahlte. Unter Pfarrer Breitscheidel waren hier folgende Kapläne: Viktor von Gnoinski, Karl Porschke (1855), Johann Sklarzik und Ignaz Ledwoch. Die beiden Letztgenannten waren je fünf Jahre hierselbst tätig.

Im Jahre 1861 wurde das neue Seminargebäude eingeweiht. Der Bischof gestattete die Darbringung des heiligen Meßopfers auch in der Seminaraula. Doch mußten die Seminaristen an den Sonn- und Feiertagen dem Gottesdienst in der Pfarrkirche beiwohnen.

Eine bedeutsame Stiftung war die Waisenhausstiftung des Ratmannes Josef Henke. Er starb am 22. April 1864 im Alter von 73 Jahren. Henke war Witwer und hatte keine Kinder. In jungen Jahren kam er 1814 nach Peiskretscham, wo er zwei Jahre Lehrer, dann zwei Jahre Bürgermeister, die übrige Lebenszeit Kaufmann und Ratmann war. Durch Fleiß und Sparsamkeit sowie durch eine vorteilhafte Heirat hatte er ein am Ringe gelegenes Haus (Nr. 4, das Schalastsche), einen Garten und nicht unbedeutendes Vermögen angesammelt. Dieses Vermögen, auch die Möbel und die Bücher, vermachte er zu einem St.-Josef-Waisenhaus. Am 26. April 1864 wurde das Testament publiziert, am 19. März 1865, dem Namenstage des Stifters, das Waisenhaus für sechs Zöglinge aus der Stadt eröffnet. Die Erziehung der Waisen übernahmen Borromä-



erinnen. Im April 1872, bei Ausbruch des Kulturkampfes, mußten die Borromäerinnen das Waisenhaus verlassen, die Leitung übernahmen weltliche Personen, während die Vermögensverwaltung nach dem Tode des Erzpriesters Breitscheidel durch den Magistrat wahrgenommen wurde. Nach Beendigung des Kulturkampfes wurde im November 1887 das Waisenhaus den Schwestern wieder anvertraut. Unter Pfarrer Zwierzina wurde das alte Waisenhaus verkauft und für den Erlös desselben an der Oberwallstraße im Jahre 1888 und 1889 das neue Waisenhaus gebaut. Das Waisenhaus bietet Platz für dreißig Kinder. Da aber die Zahl der Waisenkinder nicht so groß ist, deshalb wurde in dem einen Raum ein Kindergarten eingerichtet.

Unter Pfarrer Breitscheidel wurde auch die alte hölzerne Stanislauskirche abgebrochen und an derselben Stelle aus milden Gaben ein neues schmuckes Gotteshaus im gotischen Stil ausgeführt; die feierliche Einweihung erfolgte am 28. April 1879.

Am 12. April 1868 weihte Erzpriester Breitscheidel den neuen Friedhof an der Langendorfer Chaussee.

Vom 16. bis 18. Mai 1868 weilte Weihbischof Adrian Wlodarski in Peiskretscham, um hier die heilige Firmung zu spenden. Er wurde auf das feierlichste von seinen ehemaligen Parochianen empfangen.

Durch den am 7. Dezember 1868 hier wütenden Sturm wurde auch der Turmknopf herabgerissen. Die Schäden wurden 1869 ausgebessert und am 10. August der neue Turmknopf heraufgezogen.

Erzpriester Breitscheidel führte eine große Anzahl von Prozessen im Interesse der kirchlichen Gerechtsame. Ein Prozeß löste den anderen ab.

Dieses und die Leiden der neuen Zeit, Demütigungen aller Art, dazu heftige Atembeschwerden führten am 19. Januar 1874 seinen Tod herbei. Er ruht auf dem Friedhof an der Stanislauskirche neben seiner Mutter. Nach dem Tode des Pfarrers Breitscheidel blieb die Pfarrei Peiskretscham wegen des Kulturkampfes 12 Jahre unbesetzt. Während dieser Zeit versah Breitscheidels letzter Kaplan, Franz Netter, die Seelsorge. Am 20. Februar 1877 wurde dem Kaplan Netter die Leitung des Religionsunterrichts entzogen. Erst am 29. April 1880 wurde ihm wieder gestattet, im Schullokal den Beicht- und Kommunionunterricht zu erteilen.

Am 5. November 1886 erhielt Peiskretscham wieder einen Pfarrer in Anton Zwierzina. Der neue Pfarrer war am 28. Juni 1845 in Ratibor geboren und hatte vorher als Kaplan in Gleiwitz, Ostrog und durch 14 Jahre in Rybnik gewirkt. Obwohl er nur vier Jahre hier tätig war, so hat er doch um die Pfarrgemeinde sich mannigfaltige Verdienste erworben. Im Januar 1887 führte er den Gesellenverein ein, der schon früher, seit 1865, hier bestanden hatte, dann aber eingegangen war; 1888 begrüßte er in Peiskretscham den Fürstbischof Dr. Georg Kopp bei Gelegenheit der Firmung, 1888 baute er das neue Waisenhaus und den neuen Hochaltar. Auch Zeichnung und Kostenanschlag zum Bau der neuen Pfarrei nach dem Muster der Pfarrei in Kamienietz wurde noch unter ihm entworfen.

Das war in kurzen Zügen die Geschichte der Pfarrgemeinde Peiskretscham von ihren Anfängen bis zum Jahre 1890. Die Geschichte der letzten 50 Jahre bringt der Pfarrführer des nächsten Jahres.